

Hans Jürgen Sittig, 1957 in Mayen geboren, begann als Biologiestudent mit dem Fotografieren und Schreiben. Als Fotograf und Reiseschriftsteller belieferte er neunundzwanzig Magazine und Zeitschriften und veröffentlichte mehr als vierzig Fotokunstkalender, sieben Bildbände und den Gedichtband »Herzwehen«. Wenn er nicht schreibt oder fotografiert, dann spielt der ehemalige Fallschirmjägerhauptmann d.R. und Vater zweier Söhne gern Klavier daheim, Theater in Wuppertal und regelmäßig größere Rollen in kleinen Fernsehserien. Hans Jürgen Sittig lebt in Daun in der Vulkaneifel. »Mordwald« ist sein erster Kriminalroman.

HANS JÜRGEN SITTIG

# Mordwald

EIFEL KRIMI

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig.

emons:

## PROLOG

Mit größter Vorsicht hob der Mann den Bogen. Da verharrte das Wildschwein und reckte den Kopf in die Höhe. Die untrügliche Intuition der Wildtiere ließ den Keiler die Gefahr ahnen. Er hob den Rüssel noch weiter empor und sog die Luft ein, auf der Suche nach ein paar Molekülen dieses beißenden Geruchs, der unverwechselbar nur von einem einzigen Feind ausging. In einem Land ohne Wölfe und Bären fürchtet das Wildschwein einzig und allein das gefährlichste aller Raubtiere – den Menschen.

Der ehemals kraftstrotzende Keiler wog sicher immer noch stattliche hundertvierzig bis hundertfünfzig Kilogramm. Aber sein Fell war stumpf und struppig. Die Flanken des Tieres waren eingefallen. Als habe es zu lange gehungert. Oder als sei es von einer Krankheit geplagt. Das waren vor allem die Anzeichen des Alters.

Der Mann mit dem Bogen wusste, dass das Tier vor ihm ein typischer Einzelgänger war. Diese alten Keiler strichen wie Schatten, wie Geister durch die Wälder und über die Felder. Kaum jemand bekam sie je zu Gesicht. Selbst Jäger sahen sie äußerst selten. Und so entgingen die Tiere der Kugel. Entgingen der Auslese, die früher einmal Wolf und Bär vorgenommen hatten.

Er wusste alles über diese Tiere, hatte alles gelesen, was die Literatur bereithielt über dieses wehrhafte Wild. Das in der Lage war, mit seinen messerscharfen Hauern einem Wolf den Bauch aufzureißen. Oder einem Menschen. Er hatte Wildschweine oft in der Natur beobachtet. Er liebte und achtete diese Tiere. Dennoch musste er es tun.

Es war ein wichtiger, ein großer Moment für ihn. Diese Jagd war mit seinem Schicksal verbunden. Hier und jetzt würde sich entscheiden, ob die Zeit der Abrechnung gekommen war. Ging der Schuss fehl, so würde er noch warten. Aber er wollte nicht warten. Es musste jetzt gelingen. Nach all der Zeit des Wartens auf den Zeitpunkt, an dem er ihnen endlich überlegen wäre.

Er hatte sein Ziel im Auge. Sein Puls raste in höchster Anspannung, so kurz vor der Entscheidung. Dann ließen seine Finger die

Sehne los. Mit mehr als dreihundert Stundenkilometern schnellte der Pfeil davon. Nach einer Drittelsekunde traf er das vierzig Meter entfernt stehende Tier und bohrte sich in dessen linke Flanke. Nach weiteren dreißig Zentimetern durchschlug die Pfeilspitze die linke Herzkammer.

Trotz der tödlichen Verletzung machte der Keiler einen Satz nach vorn, knickte in den Vorderläufen ein, rappelte sich wieder auf und lief schräg den Hang hinauf. Nach zwanzig Metern brach er tot zusammen.

Als der Mann den Keiler erreicht hatte und den Pfeil aus dem Tierkörper zog, murmelte er einige kaum hörbare Sätze. Wie es Indianer taten, um sich mit ihrem Jagdopfer zu versöhnen.

Er hatte es tun müssen. Es war seine Prüfung gewesen. Die letzte Prüfung vor der großen Jagd. Auf Menschen.

## EINS

Am Meckenheimer Kreuz fuhr Gerhard Sauter mit seinem Range Rover auf die A 61 in Richtung Koblenz. Er war auf dem Weg in die Eifelberge. In etwa einer Dreiviertelstunde würde er Mayen erreichen. Westlich der Stadt, im sogenannten Mayener Hinterwald, lag sein Jagdrevier.

Dort würde er den geschäftlichen Erfolg der vergangenen Woche angemessen und auf seine ihm eigene Weise feiern: mit der Jagd, die seine Passion war. Er hatte zwei Tage, um seiner Leidenschaft zu frönen. Es gab nichts außer Sex, was ihn derart befriedigte wie die Jagd.

Er war in Hochstimmung an diesem Freitagnachmittag, denn er hatte gerade ein neues Projekt von beträchtlichem Umfang an Land gezogen. Heute Morgen waren die Verträge unterzeichnet worden. Als größter Bauunternehmer der Region Köln-Bonn hatte er sich wieder einmal durchgesetzt und seine Mitbewerber auch diesmal wieder aus dem Feld schlagen können.

Er lächelte angesichts dieser dem Sportbereich entlehnten Formulierung. Es war jedenfalls eine harmlose Beschreibung seiner Aktivitäten. Erfolg wollte geplant sein. In diesem Bewusstsein hatte Sauter auch dieses Geschäft detailliert vorbereitet. Vor Jahren schon hatte er die noch immer wirksamen Verbindungen geknüpft und sich Freunde an wichtigen Schaltstellen geschaffen.

Dem Glück überließ er schon lange nichts mehr, jedenfalls nicht im Beruf. Eher auf der Jagd.

Sauter hatte fast überall auf der Welt überaus erfolgreich gejagt. Nicht nur von den afrikanischen »Big Five« – Elefant, Nashorn, Kaffernbüffel, Löwe und Leopard – hatte er kapitale Trophäen in seiner Sammlung.

Jetzt war er unterwegs in »seine« Eifel. Er liebte diesen Landstrich. Sauter hatte beinahe alle spektakulären Landschaften dieser Erde gesehen: Sibirien, den Himalaja, Alaska, die kanadischen und amerikanischen Rocky Mountains, die Anden, den Amazonas-Urwald und die afrikanische Savanne. Trotzdem empfand er eine besondere Begeisterung für dieses kleine Mittelgebirge mit

seinen Bachtälern und Buchenwäldern. Die Eifel war ihm kostbar als Rückzugsgebiet und zugängliche »Wildnis« direkt vor seiner Haustür.

Die Kölner Bucht dagegen sah er nur als Bauland. Obwohl er so viel übrig hatte für freies, wildes Land, maß sich sein beruflicher Erfolg eben doch an Art und Größe der durchgeführten Baumaßnahmen, und Sauter kannte diesbezüglich keine Skrupel. Die Region zwischen Nürburgring, Ahr, Laacher See und Mayen hingegen hätte sein privater Nationalpark werden können. So sehr fühlte er sich ihr verbunden. Er hatte sogar wiederholt auf eigene Kosten Forstleute und Wildbiologen als Referenten eingeladen, um den ortsansässigen Waldbesitzern und Bauern die Vorteile gesunden Mischwaldes im Vergleich zu den weitverbreiteten Fichtenmonokulturen vor Augen zu führen.

Jetzt konnte er es kaum erwarten, auf den Hochsitz zu gelangen. In »seinem« Wald, der immer ein ganz besonderer Ort für ihn gewesen war. Denn in der Eifel hatte er ein besonderes Gefühl für den Wald und das Wild. In Amerika, Asien oder Afrika war er immer nur Gast gewesen. Hier jedoch begleitete er ein Stück Land durch alle Jahreszeiten. Hier war er Souverän über Leben und Tod und stand unangefochten an der Spitze der Raubtiere. In einem viel archaischeren Sinn als in seiner Firma. Das war wirkliche Macht.

Sauter erreichte die Ahrbrücke bei Bad Neuenahr. Noch lag heller Sonnenschein über dem Land. Was seine Hochstimmung nur beflügelte. Aber er wusste, dass am Abend eine Wolkenfront kommen würde. Mit weiterem Schneefall. Bis vorgestern hatte es wiederholt geschneit. Dann war das Zwischenhoch gekommen, mit stärkerem Frost, und hatte den Sauen das Erreichen von Futter im nun harten Boden erschwert. Darum standen die Chancen gut, dass sie zum Fressen an die Kirsung auf seiner bevorzugten Lichtung kommen würden. Peters, sein Jagdaufseher, hatte vorgesorgt und dort reichlich Mais platziert.

Wegen der Schweinepest war die Saujagd das ganze Jahr offen. Ohne Schnee waren sie allerdings nur bis zur Abenddämmerung ansprechbar. Da der Boden aber bereits von Schnee bedeckt war, herrschten nun ideale Bedingungen, auch in der Nacht. Dann reichte schon das Sternenlicht für die Jagd auf die Schwarzkittel.

Die Tiere waren gegen den Schnee gut erkennbar. Mit Hilfe von exzellenten Hochleistungsferngläsern und Zielfernrohren.

Sauter hatte sich den ganzen Herbst über auf den Winter gefreut. Auf seine Eifel-Sauen. Er rechnete gar nicht mit einem kapitalen Keiler. Diese Einzelgänger waren launisch und unzuverlässig. Wie geschlechtskranke Ziegenböcke. Aber Sauter war auch schon lange nicht mehr trophäensüchtig. Er schoss nur noch aus Sicht der Hege für einen starken, gesunden Bestand. Also schwache Tiere oder Jungtiere.

Seinem Freund Traveloe dagegen, der ein Nachbarrevier besaß, waren die heimischen Sauen längst nicht mehr groß genug. Der fuhr lieber in die Türkei, wo er schon Keiler mit bis zu zweihundertzweiundfünfzig Kilo Gewicht erlegt hatte. Dabei war auch in der Eifel vor wenigen Jahren mal ein Stück mit hundert-dreiundneunzig Kilogramm Gesamtgewicht gefallen.

Sauter fuhr bei Wehr von der A61 ab und fühlte erneut Vorfreude in sich aufsteigen. Es war eine alte Verbindung aus seiner Kindheit. Damals hatte sein Vater die Familie am Wochenende oft ins Auto gepackt, um durchs Ahrtal in die Eifel zu fahren. Zum Abschluss der Ausflüge hatte es dann meist im Café Geisbüsch am Brückentor in Mayen Erdbeer- oder Apfelkuchen gegeben. Sauter erinnerte sich noch immer daran, wie sehr ihm diese Kuchen nach den Touren in den Eifelbergen geschmeckt hatten.

Die leichte Anspannung, die Sauter auf der Bundesstraße stets erfasste, wuchs, nachdem er Weibern durchquert hatte und hinter Morswiesen das Nettetäl erreicht. Die Wälder ringsum waren wildreich. Und Sauter war froh, dass er selbst noch nie einen Wildunfall erlebt hatte.

Noch eine halbe Stunde, dann würde er sein Jagdhaus erreichen. Peters hatte sicher schon den Kachelofen angeheizt. Trotzdem würde er es sich dort in der behaglichen Atmosphäre seiner Jagdhütte nicht groß gemütlich machen, sondern sich für eine halbe Nacht im Freien rüsten und wieder aufbrechen.

Draußen würde er allmählich ganz frei werden von allen Gedanken rund um die Firma. Von den Gedanken an die Menschen in seiner Umgebung. Auch an seine Frau würde er nicht denken. Sie hatten sich ohnehin nicht mehr viel zu sagen. Nach und nach würde die Metamorphose vollzogen, und er würde zum perfek-

ten Jäger werden. So war es immer gewesen. Das Jagdfieber würde sich noch weiter steigern. Bis zu dem Moment, da er an das erlegte Wild trat und auch hier bewiesen hatte, dass er der Beste war.

\*\*\*

Der alte dunkelblaue Golf stand am Beginn eines Waldweges an der Landstraße 10, die steil aus dem Nettetäl in Richtung Kirchwald führte. Etwa dreihundert Meter weiter mündete die L 10 am Talgrund in die L 83, kaum zweihundert Meter von Schloss Bürresheim entfernt.

Der Fahrer saß unbeweglich auf seinem Sitz. Er schaute hinunter ins Tal des Flüsschens Nette und wartete. Er kannte Sauters Jagdgewohnheiten, sein Jagdhaus und sein Revier. Und er kannte die Fütterungsplätze, die »Kirrungen«, mit denen Sauter, wie andere Jäger auch, die Wildschweine anlockte. Eine dieser Kirrungen war in den vergangenen Wochen immer wieder frisch mit Futter beschickt worden. Das hatte er bei seinen Kontrollgängen im Revier festgestellt. Es war ein unzweifelhafter Hinweis, dass Sauter dort zur Ansitzjagd erscheinen würde. Auf seiner bevorzugten Kanzel an der kleinen Lichtung mit dem Wildacker. Ideales Gelände für die Umsetzung seines Plans.

Bisher lief alles perfekt. Nur ein unvorhersehbares Ereignis konnte den Ablauf der Dinge jetzt noch stoppen. Doch selbst wenn heute etwas dazwischenkäme, würde er ihn an einem anderen Jagdtag erwischen. Er wusste, wie sehr Sauter die Saujagd liebte. Die Gelegenheiten waren zahlreich. Endlich würde er bezahlen für seine Tat. Zu lange schon war er ungeschoren davongekommen.

Ich werde dich holen, dachte er. Und ihn durchströmte wieder dieses Gefühl der Anspannung, das er vom Jagen kannte. Ich werde dich holen, und du wirst erfahren, wie es ist, vom Jäger zum Opfer zu werden.

Sauters Angst würde grenzenlos sein. Der rücksichtslose Geschäftsmann, der andere schon immer gnadenlos ausmanövriert oder auch ruiniert hatte, um sich selbst zum Erfolg zu verhelfen, war es nicht gewohnt, aussichtslos auf der Verliererseite zu ste-

hen. Aber dieses eine Mal, dachte er, wird ihm bewusst werden, dass er auf der falschen Seite steht. Und dass es ihn das Leben kosten wird.

Er beobachtete weiter durch die Seitenscheibe seines Wagens die Landstraße, die unten im Tal dem Lauf des Flüsschens Nette folgte. Der alte Golf hatte keine Standheizung. Damit sie nicht beschlugen, hatte er die Scheiben der Fahrer- und Beifahrertür einen großen Spalt geöffnet. Dadurch war es auch drinnen im Wagen sehr kalt geworden.

Er hatte das einkalkuliert und trug lange Unterwäsche unter der dunkelgrünen Militärhose, dicke Wollsocken, gefütterte Stiefel und zwei Wollpullover unter einem gefütterten Jagdparka. Seinen Kopf wärmte eine lammfellgefütterte Kappe mit Ohrenschildern, die er heruntergeklappt hatte. Doch wenn er noch lange warten musste, würde auch das nicht ausreichen, und er würde frieren.

Aber das kümmerte ihn nicht. Er schaute nur weiter konzentriert ins Tal, sicher, dass der Wagen irgendwann dort unten auftauchen würde. Es war die übliche Route. Sauter nahm immer diesen Weg. Es gab keinen Grund anzunehmen, dass es diesmal anders sein würde. Er musste nur etwas Geduld haben.

Er verfügte über eine enorme Geduld. Aber er saß nun schon mehr als eine Dreiviertelstunde beinahe unbeweglich in seinem Golf, und die Außentemperatur betrug nur sechs Grad minus. Trotz seiner dicken Winterkleidung und obwohl er auf einem Lammfellüberzug saß und die Beine in eine alte wollene Militärdecke geschlagen hatte, war ihm inzwischen ziemlich kalt.

Mit Anspannungsübungen seiner ausgeprägten und gut trainierten Muskulatur arbeitete er dagegen an und versuchte, sich selbst aufzuheizen. Er wollte der Kälte widerstehen. Er musste aushalten.

Ein bewegter Schatten in einiger Entfernung ließ ihn zum Fernglas auf dem Beifahrersitz greifen. Er fokussierte einen großen, dunklen Wagen, der, von Norden kommend, talabwärts fuhr. Und schließlich identifizierte er auch das Modell: ein dunkelgrüner Range Rover. Auf so einen hatte er gewartet. Und dieser hatte ein Bonner Kennzeichen. Es war Sauters Wagen.

Der Moment war gekommen, in den Wald aufzubrechen. Wo

er Sauter finden würde. Er hatte alles gut vorbereitet. Die Jagd konnte beginnen.

\*\*\*

Gernot Peters saß daheim in seinem kleinen Einfamilienhaus in Mayen-Kürrenberg vor dem Fernseher, als sein Telefon ging. Er dachte sofort an Sauter. Üblicherweise rief der kurz vor Erreichen seiner Jagdhütte noch einmal bei ihm an.

Es war tatsächlich sein Jagdherr, der sich danach erkundigte, ob im Revier alles in Ordnung sei und ob die Kurrung Futter habe.

»Es ist alles vorbereitet, Herr Sauter«, sagte Peters mit ein klein wenig Nervosität. Weil er großen Respekt vor Sauters Autorität hatte und immer ein wenig fürchtete, er könnte einmal einen Fehler machen, der ihm den Groll seines Jagdherrn einbringen würde.

»Die Sauen waren auch schon ein paarmal auf der Lichtung. Die Chancen stehen also ganz gut.« Er wünschte Sauter »Waidmanns Heil«, was dieser mit dem üblichen »Waidmanns Dank« quittierte.

Peters legte auf und lehnte sich für einen Moment in seinem Sessel zurück. Er sah den Wald vor sich und den Hochsitz, den er damals im ersten gemeinsamen Jahr in Sauters Auftrag gebaut hatte. Die Kanzel stand am Rand eines Fichtenwäldchens, am tiefsten Punkt und südlichen Ende einer Lichtung. An einem gut gewählten Platz. Er erinnerte sich noch an das Gespräch mit Sauter darüber, wo die sinnvollste Stelle für die Errichtung sein mochte. Er hatte sich schnell Sauters Meinung angeschlossen. Es gab einfach keine bessere Position. Ein Schütze konnte von dieser Kanzel aus den leicht ansteigenden Hang gut einsehen und hatte ein optimales Schussfeld, wenn sich Wild auf der Freifläche befand.

Um in dieser Hinsicht nicht alles nur dem Zufall zu überlassen, hatte Sauter ihn zudem beauftragt, auf der Lichtung einen Wildacker mit ganz bestimmten Pflanzen anzulegen. Also hatte er für das Rotwild einen größeren Anteil Weidelgras, außerdem Buchweizen, Fenchel, Rot- und Schwedenklee angebaut. Für die Sauen kamen noch Furchenkohl, Schwarzafer, Erbsen, Topinambur

und Sonnenblumen hinzu. Und das hatte sich bewährt. Wie Sauter es vorausgesehen hatte.

Aber jetzt im Winter wuchs dort natürlich nichts. Und so hatte er am Rand der Lichtung eine Futtertrommel und eine Kiste mit Mais aufgestellt. Die Trommel stand vom Hochsitz aus rechts, fast schon unter den nahen Buchen, und erinnerte an einen großen Nistkasten. Aus dem circa einen halben Meter hohen, runden Kunststoffgehäuse rieselte der eingefüllte Mais durch zahlreiche Löcher heraus, sobald die Trommel von den Schweinen umgestoßen und bewegt wurde.

Den Deckel der stabilen Holzkiste daneben konnten die starken Tiere ohne Mühe wegstoßen, obwohl er mit einem schweren Stein gegen andere Interessenten gesichert war. Beide Behältnisse befüllte er regelmäßig mit Mais, und zu seiner Zufriedenheit waren die Tiere immer wieder gekommen.

Ja, es war alles gut vorbereitet. Peters atmete noch einmal erleichtert durch und konzentrierte sich mit mehr Ruhe als zuvor wieder auf das Fernsehprogramm.

\*\*\*

Er war sich sicher, dass es der richtige Ort für die Falle war. Der Pfad zum Hochsitz in der Fichtendickung war bewusst so angelegt worden, dass er möglichst keine neugierigen Spaziergänger anlockte. Er verengte sich an einer Stelle so sehr, dass sich die Zweige der jungen Fichten auf beiden Seiten des Weges in der Mitte berührten. Sie beeinträchtigten auf etwa fünfzehn Metern Strecke die Sicht auf den Boden. Das war der ideale Platz für sein Vorhaben: Hier konnte er die Schlinge auslegen. Wer nicht mit einer Falle rechnete, würde sie erst bemerken, wenn es zu spät war. Und Sauter würde ganz sicher nicht damit rechnen, hier im Wald – in »seinem« Wald – in Gefahr zu sein.

Es war keine tödliche Falle. Die Schlinge diente nur dazu, ihn zu fangen. Es funktionierte bei Rehen, Rotwild und Wildschweinen. Es würde auch bei ihm funktionieren.

Lange hatte er sich den Kopf zerbrochen, wie er Sauter am besten überwältigen könnte. Er hatte sich für eine ungewöhnliche Methode entschieden: eine Jagdmethode. Genau das Richtige, um

Sauter einen unerträglichen Schock einzujagen. Schon vor der eigentlichen Bestrafung.

Er hatte alles über Fallen gelesen und gelernt, wie man Wild lebend fangen oder sofort töten konnte. Jahrelang hatte er gewartet und sich auf diesen Moment vorbereitet. Nichts hatte er dem Zufall überlassen. Jetzt war es an der Zeit, sein Wissen anzuwenden und Schritt für Schritt den Plan umzusetzen, präzise und konsequent. Um sein Opfer zur Strecke zu bringen. Nur dass diesmal der Jäger der Gejagte war. Sauter sollte fühlen, was es bedeutete, selbst Beute zu sein.

Er prüfte noch einmal den Lauf des Seiles von der Schlinge bis zum Baum. Dann das Seil, das er zu durchtrennen hatte. Den grünen Schlafsack hatte er bereitgelegt, die Injektionsspritzen mit dem Betäubungsmittel befanden sich in der rechten Brusttasche seines wattierten Tarnanzuges.

Das extralange Seil, das von den Fichten am Hochsitz bis zu den Buchen an der Kirmung reichen musste, lag unter einer Fichte verborgen in der Nähe. Das Befestigen einer Last an einem achtzig Meter langen Seil hatte er immer wieder geübt. Ebenso wie alles andere, was er monatelang abgewogen, in Gedanken durchgespielt und in der Praxis erprobt hatte.

Nur eine einzige Sache war nicht mit Sicherheit vorhersehbar: ob die Wildschweine kommen würden. Er konnte nicht erzwingen, dass sie zur rechten Zeit an der Stelle erschienen, wo es geschehen sollte. Aber auch für den Fall, dass sie sich nicht so verhielten, wie er hoffte, war er gerüstet. Er würde dieses ganz spezielle Werkzeug verwenden, damit es echt wirkte.

Ein erster Anflug von Euphorie durchströmte ihn. Aber er ermahnte sich im Stillen, diese Freude nicht zu früh zuzulassen. Es würde seine Konzentration lähmen, wenn er sich zu früh seiner Sache sicher wähnte. Er musste ruhig bleiben. Immerhin hatte er alles Notwendige getan, hatte sich mit allem vertraut gemacht, was es zu wissen gab über die Natur, den Wald, die Tiere, das Spurenlesen und darüber, die eigenen Spuren zu verwischen. Über die Jagd – und über das Töten. Er kannte diesen Wald und fühlte sich sicher. Es war »sein« Wald. Nicht Sauters. Er kannte alle Wege, alle Felsen und Täler, die Bachläufe, die Dickichte, in denen die Wildschweine ruhten, die Schlammsohlen und die Wildwechsel,

auf denen das Rotwild die Berge durchquerte. Rotwild mochte er besonders. Vor allem die stolzen Hirsche. Aber er mochte auch die Schweine. Sie waren gut für den Wald. Sie wühlten die Schädlinge aus dem Boden und fraßen sie.

Der Wald war wunderbar. Er hatte ein paar Lieblingsbäume: an einem Steilhang eine verwachsene Buche, wie aus einem Trollmärchen. Und oben, auf fast sechshundert Metern, eine besonders schöne, starke Fichte. Unten am Nitzbach eine Schwarzerle, die sich besonders ausladend und kühn über das Wasser neigte.

Am meisten aber liebte er die Felsspitze, beinahe hundert Meter über der Nitz. Dort hatte man einen phantastischen Blick über das Tal. Unten in der Tiefe mäandrierte der Bach. Und aus dem Talgrund stiegen steil die bewaldeten Hänge empor, manchmal unterbrochen von offenen Stellen mit schroffem Fels. Das war sein Lieblingsplatz zu jeder Jahreszeit. Aber vor allem, wenn der Frühling begann, sein frisches Grün über die steilen Hänge zu gießen.

Diese Gedanken gingen ihm durch den Kopf, während er im Dickicht an der Lichtung wartete. Bilder voller Ruhe und Frieden. Während er darauf wartete, zu fangen und zu töten. Aber das machte ihm nichts. Es war getrennt voneinander. Die alten Berge und die alte Schuld befanden sich nicht im selben Kosmos. Noch war er hier, im Idyll des Waldes. Aber bald würde er in den Kosmos der Rache überwechseln.

Er sah auf seine Uhr und schaute sich um. Sauter würde bald kommen. Eine Stunde vor der Dämmerung, vielleicht etwas später. Aber zumindest eine Stunde früher als die Sauen. Um sie nicht zu vertreiben.

Die Tiere hatten die Futterstelle zuletzt beinahe jeden Tag aufgesucht. Er hatte es an den Spuren gesehen. Sie liebten den Mais. Sauter gab ihnen großzügig davon. Denn ein Jäger, der kein solches Futter auslegte, durfte sich nicht wundern, wenn die Tiere in ein Nachbarrevier wechselten. Zu einer anderen Futterstelle.

Reviergrenzen, dachte er spöttisch, waren etwas für Bürokraten. Wildschweine hatten andere Maßstäbe. Ihre Revierpläne entstanden im Bauch. Mit dem Hunger als Kompass. Und der führte sie direkt hierher. Aber ob sie nun kamen oder nicht: Sauter würde seiner Strafe nicht länger entgehen. Und wenn es geschehen

war, würde er etwas mehr Frieden haben. Unvollständigen Frieden, denn er war nur einer von vieren. Aber es war ein Anfang.

\*\*\*

Hauptkommissar Jan Wärmland stand am Fenster seines Büros im ersten Stock der Mayener Kriminalinspektion und schaute zum Himmel. Die große Wolkenfront, die der Wetterbericht von SWR 1 angekündigt hatte, war tatsächlich aufgezogen und bewegte sich langsam von Ost nach West. Wie ein riesiges graues Ufo, das langsam heranschwebte, als suche es nach einem geeigneten Landeplatz.

Wärmland hatte ein gewisses Gespür für Naturphänomene. Und er wusste: Wenn eine so gewaltige Wolkenfront an einem Abend wie diesem vor die untergehende Sonne zog, konnte das ein wunderbares Farbspiel werden.

Er zögerte noch einen Augenblick. Dann entschloss er sich zum Aufbruch. Es war nicht sicher, aber Wärmland vertraute auf sein Glück. Nachdem er sich Jacke, Schal und Mütze angezogen hatte, verließ er sein Büro und ging über den Flur zum Büro seiner Vorgesetzten.

Kriminaloberrätin Ruth Melchior saß an ihrem Schreibtisch in Unterlagen vertieft, als Wärmland eintrat, um sich abzumelden.

»Ich fahr raus zur Hohen Acht.«

»Aber es wird doch schon bald dunkel«, sagte sie erstaunt.

»Das ist es ja gerade«, erwiderte Wärmland, vielsagend lächelnd, und verabschiedete sich.

Als er seinen alten Landrover bestieg und losfuhr, hoffte er nur, er würde noch rechtzeitig ankommen.

\*\*\*

Sauter bog am Sportplatz der Gemeinde Virneburg in einen Waldweg ein und folgte ihm etwa fünfhundert Meter, bis links ein kleiner Weg abzweigte. Nach weiteren zweihundert Metern war Sauter an seinem Ziel angekommen.

Die »Jagdhütte«, wie er sein Jagddomizil verniedlichend nannte, war alles andere als eine Hütte. Er hatte aus dem ehemaligen

kleinen Forsthaus aus den fünfziger Jahren durch einige Umbauten und Erweiterungen ein großzügiges Einfamilienhaus gemacht. Hätten Förster Kling und dessen Frau schon damals beim Erstbezug so viel Platz gehabt, hätten sie sich statt ihrer drei Kinder wahrscheinlich zwölf zugelegt. Aber Sauter hatte auch ohne Kinder keinerlei Mühe gehabt, die sechs Zimmer mit insgesamt hundertzweiundsechzig Quadratmetern einzurichten und einer Bestimmung zuzuführen. Im Obergeschoss hatte er unter dem spitzgiebeligen Dach drei Gästezimmer eingerichtet. Natürlich mit Bad. Für den Fall, dass er einmal Jagdgäste hatte. Was nicht häufig vorkam.

Seine Jagdfreunde Grässnik, Traveloe und Behrend waren nur selten zu Gast. Traveloe und Behrend besaßen eigene Reviere und eigene Hütten. Einzig Grässnik genoss eine Sonderstellung: Er hatte kein eigenes Revier und durfte in Sauters Revier jagen und dessen Jagdhaus mitbenutzen. Sauter bekam allerdings auch ihn kaum noch zu Gesicht. Grässnik hatte keine echte Beziehung zur Eifel, sondern bevorzugte die exotischere Jagd auf anderen Kontinenten.

Die Hütte war seinerzeit, was ungewöhnlich war, im finnischen Stil aus massiven Blockbohlen errichtet worden. Ebenso zwei kleinere Nebengebäude auf der Westseite des Hofes. Sie dienten der kurzzeitigen Verwahrung des erlegten Wildes und zur Unterbringung von Material, Geräten und Brennholz. Sauter hatte das Ganze 1991 im Originalzustand übernommen. Dann hatte er es mittels seines unnachahmlichen Charmes verstanden, die zuständige Behörde davon zu überzeugen, dass ein Ausbau zwingend notwendig war.

Sauter parkte den Wagen unmittelbar vor der Tür und ging ins Haus. Er fand den Wohnraum wohligh beheizt vor und zog in seinem Schlafrum die Thermounterwäsche unter seine Jagdkleidung. Dann schnürte er den gut isolierten Ansitzsack auf seinem Rucksack fest. Dieses einem Schlafsack ähnliche Ausrüstungsteil war besonders wichtig bei Minustemperaturen. Darin hatte Sauter unter der Verwendung sogenannter kleiner »Taschenöfen« schon stundenlang ohne Auskühlung angesessen.

Gegen die Kälte war er ohnehin bestens gefeit. Seine Herbst- und Winterjagden auf Elche und Riesenbraunbären in Kanada, Alaska



und auf Kamtschatka hatten ihn gelehrt, wie man als stiller Jäger mit bester Kleidung und Ausrüstung der Kälte trotzen konnte. In einer Vollmondnacht hatte er es einmal bei minus vierundzwanzig Grad ohne Probleme auf sechseinhalb Stunden gebracht.

Er stieg wieder in den Wagen, fuhr zum Hauptweg und bog nach links in Richtung Norden ab. Er folgte dem Weg, der bis nach St. Jost ins Nitztal hinabführte, etwa einen Kilometer. Der verschneite Waldweg, den er im Anschluss daran befuhr, war keine Herausforderung für seinen Range Rover. Sauter parkte den Wagen rechts vor der Metallschranke an einem Wegabzweig.

Er nahm zunächst den Rucksack aus dem Kofferraum, in dem sich auch das zweitausend Euro teure 8 mal 56 Leica Fernglas mit integriertem Entfernungsmesser befand. Dann griff er nach dem Futteral mit seinem Gewehr. Es war eine als besonders edel geltende Scheiring-Doppelbüchse mit dem berühmten englischen Holland & Holland System, die er für die Jagd auf Schwarzwild bevorzugte. Eine besonders ausgewogene Waffe, hervorragend verarbeitet, mit einem starken Kaliber von 9,3 mal 62.

Sauter legte bei Waffen größten Wert auf Präzision und ausgefeilte, robuste und zuverlässige Technik. Er hatte für dieses Gewehr stolze einhundertsechstausend Euro bezahlt. Und für das aufmontierte Zeiss Diavari Zielfernrohr mit eingeblendetem rotem Punkt als Trefferanzeige auch mehr als zweitausend Euro. Alles gemäß der Devise: Der Beste jagt mit dem Besten. Und der Beste zu sein, war für Sauter eine Frage der Reputation – als erfolgreicher Geschäftsmann und als Mann von Welt. Was er auch gern mit dem Spruch »Wer nach dem Preis fragen muss, kann es sich schon nicht leisten« zu illustrieren pflegte.

Zum Schluss packte Sauter noch den Colt 357 Magnum und sein Jagdmesser in den Rucksack. Dann schaute er auf die Uhr. Manchmal kamen die Sauen schon zu Beginn der Dämmerung zwischen sechzehn Uhr dreißig und siebzehn Uhr. Jetzt war es fünfzehn Uhr fünfundzwanzig – und er hatte nur noch zweihundert Meter Weg bis zur Lichtung. Das würde genügen, um seine Position im Hochsitz einzunehmen, ohne die Annäherung der Tiere zu stören.

Er blickte zum Himmel. Der Westrand der angekündigten Wolkenfront verlief nun scheinbar genau über seinem Revier. Es wür-

de heute Nacht noch schneien. Sauter war in bester Stimmung. Er hatte bisher keine frischen Spuren von Spaziergängern gesehen, und jetzt würde vermutlich auch niemand mehr durch den Wald laufen und seine Jagd stören.

Sauter spürte die zunehmende innere Spannung. Er liebte dieses Gefühl. Dieses über Hunderte von Generationen vererbte Gefühl, das ihn noch mit den Urahnern verband. Ein solches Gefühl konnte einem nur die Jagd geben. Man müsste noch die Nase eines Wolfes haben, dachte er. Um das Wild riechen zu können, lange bevor man es sah.

Er verschloss das Auto und machte sich auf den Weg. Es war nur noch ein kurzer Fußmarsch.

\*\*\*

Als er das leise knirschende Geräusch der Schritte im Schnee vom Weg her hörte, wusste er, dass der Moment gekommen war. Sein Gefühl hatte ihn nicht getrogen: In Kürze würde sich endlich erfüllen, woran er jahrelang unentwegt gedacht hatte. Sein angestauter Hass würde ein Ventil, eine Form des Ausdrucks, eine erste Linderung erhalten.

Die Schritte kamen näher und wurden lauter. Dann veränderte sich ihr Klang, als Sauter den Waldweg verließ und am Beginn der Lichtung abwärtsging. Hin zu den Fichten, die um den Hochsitz standen. Jetzt waren es nur noch Sekunden.

\*\*\*

Sauter blieb stehen, als er die Lichtung erreichte. Er lauschte einen Moment in den Wald hinein. Zunächst schien es ihm so, als wäre da nur Stille. Kein Straßenlärm, kein Fluglärm. Nichts. Dann erklang aus Nordost der Ruf eines Schwarzspechts. Und ganz nah folgte das leise Wispern eines winzigen Goldhähnchens in einer Fichte am Wegrand. Aber sonst war es ganz ruhig.

Er schaute zum Hochsitz, der nur ein wenig aus den jungen Fichten am Rand der Lichtung herausragte. In ein paar Minuten würde er dort oben sitzen, und der Wald würde wieder still und ungestört sein.